

Minette Walters

Der Schatten
des Chamäleons

ROMAN

Deutsch von
Mechtild Sandberg-Ciletti

Goldmann Verlag

»Ja, glauben Sie, der Schmerz wirkt anders? Davon wird einem doch genauso dumpf im Kopf. Mit Schmerzen kann man sich auch auf nichts konzentrieren.« Er beobachtete Acland, der wieder den kleinen Ball hin und her warf, um ihm zu beweisen, dass er irrte. »Nun ja, in Ihrem Fall vielleicht nicht«, sagte er mit trockenem Humor. »Woran können Sie sich inzwischen wieder erinnern?«

»An nicht viel. Einmal habe ich mich auf einer Straße fahren sehen, die ich nicht kannte - ich glaube jetzt allerdings, dass das ein Traum war.«

»Das bezweifle ich. Erinnerungsschnipsel kommen einem anfangs immer wie Träume vor. Spätestens wenn Sie sie zusammenfügen können, werden sie Ihnen etwas sagen.« Er beugte sich vor, um dem anderen Mut zu machen.

»Wenn Sie sich wieder an Ihr Kommando erinnern können, werden Sie auch alles besser einzuordnen verstehen. Ich vermute, mehr als alles andere plagen Sie Zweifel, ob Sie Ihrer Führungsrolle gerecht geworden sind, richtig?«

Acland starrte ihn reglos an. Er hatte nicht die Absicht, mit irgendjemandem über seine Ängste zu sprechen, schon gar nicht mit einem Psychiater.

Willis nahm seine Brille ab, um einen Vorwand zu haben, den Blick abzuwenden. »Ihre Gedächtnisstörung ist nichts Schlimmes, Charles«, sagte er, während er mit einem Zipfel von Aclands Bettdecke die Brillengläser putzte. »Im Gehirn bilden sich Blutergüsse, wenn man den Kopf irgendwo hinhaut - so wie bei jedem anderen Teil des Körpers auch. Die Heilung braucht einfach Zeit.«

»Dann ist es ja gut.«

»Es wäre viel schlimmer, wenn das Metall Sie aus einem anderen Winkel getroffen hätte oder Sie Ihren Helm nicht aufgehabt hätten, als Sie aus dem Fahrzeug geschleudert wurden. Ein durchbohrter oder zertrümmerter Schädel ist etwas ganz anderes. Von einer solchen Schädigung erholt das Gehirn sich nicht so leicht.«

»Ich habe also Glück gehabt?«

»Ohne Zweifel - wenn es nur die Wahl gab zwischen einer schweren Schädigung und einer bloßen Erschütterung des Gehirns. Echtes Glück wäre es gewesen, wenn der Splitter Sie verfehlt hätte.« Er setzte die Brille wieder auf. »Sie mögen wohl nicht hören, dass Sie Glück gehabt hätten?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Sie sind gestern Morgen wütend geworden, als eine Hilfskraft meinte, Sie sollten froh sein, Sie seien immer noch besser dran als mancher andere hier drinnen.«

»So hat sie das nicht gesagt.«

»Wie denn?«

»Sie meinte, ich solle mal nicht gleich den Schwanz einziehen - daraufhin habe ich sie gebeten, ihre verdammten Hände wegzunehmen.« Er ballte die Faust um den Papierball. »Sie sagte, genau das Gegenteil würde ich mir wohl wünschen, und rannte aus dem Zimmer. Seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen.«

Willis war perplex. »Wollen Sie sagen, sie hat Sie in unangemessener Art berührt?«

»Nein, Doc«, antwortete Acland sarkastisch. »Ich lasse mich nur nicht gern wie ein Stück Fleisch behandeln - aber wahrscheinlich bin ich hier der einzige Mann, dem das so geht.«

»Wollen Sie sie anzeigen?«

»Wozu? Sie hat doch ihre Version schon erzählt. Wer würde mir noch glauben?«

Ja, wer? Soweit Willis wusste, hatte es nie ähnliche Vorwürfe gegen Tracey Fielding gegeben. Interessant war, wie nahe Aclands und Traceys Schilderungen beieinanderlagen - es bedurfte nur einer kleinen Nuance, um der Sache einen sexuellen Unterton zu verleihen -, und er fragte sich, ob Acland in den Ausdruck »ziehen Sie nicht gleich den Schwanz ein« absichtlich etwas hineingelesen

hatte, was gar nicht beabsichtigt gewesen war. Wenn ja, so bereitete es ihm Sorge, aber er verfolgte es nicht weiter.

Stattdessen fragte er Acland, ob er nicht seine Eltern noch einmal sehen wolle, bevor sie abreisten. »Sie sind unten und würden sich gern von Ihnen verabschieden.«

»Haben Sie einen Spiegel? Ich könnte vielleicht mehr Verständnis aufbringen, wenn ich wüsste, worüber meine Mutter die ganze Zeit heult.«

Willis schüttelte den Kopf. »Außer Verbänden gibt es da nichts zu sehen, Charles.«

Der Lieutenant griff sich an die rechte Gesichtshälfte. »Da schon.«

»Ja, gut, aber ein schöner Anblick ist das auch nicht, und ich möchte nicht, dass Sie einen falschen Eindruck bekommen. Sie haben ein blaues Auge, Ihre Haut hat Töne von Gelb bis Indigo, und Ihr Gesicht ist immer noch geschwollen - aber das sind keine bleibenden Schäden. In ein paar Tagen werden Sie sich mühelos wiedererkennen.«

»Wer weiß«, versetzte Acland mehr skeptisch als ironisch.

»Meine Mutter zieht immer wieder ein Foto aus ihrer Tasche, um sich daran zu erinnern, wie ich einmal ausgesehen habe... Und mein Vater sagt, ich hätte kurz nach der Einlieferung so verändert ausgesehen - er behauptet, mein Kopf wäre auf doppelte Größe angeschwollen gewesen -, dass er nicht glauben konnte, dass der Soldat auf der Trage wirklich sein Sohn ist.«

»Das ist nichts Ungewöhnliches, Charles. Häufig nimmt es die Angehörigen mehr mit als den Betroffenen selbst. Der Patient will erst einmal nur eins: überleben und wieder gesund werden. Und dazu muss er ungeheure Kräfte mobilisieren, die sich einzig auf seine Person konzentrieren. Wenn er zulässt, dass die Familie von diesen Kräften zehrt, wird die Aufgabe viel schwieriger. Eltern und Partner verstehen das oft nicht. Sie glauben an die Mär von der alles heilenden Liebe und fühlen sich zurückgewiesen, wenn

ihre Liebe nicht erwünscht ist.«

Acland sah zu seinen Händen hinunter. »Ich hoffe, Sie haben das meinen Eltern erklärt. Das hört sich als Grund für den Angriff auf meine Mutter viel besser an als der wahre Grund.«

»Und der war?«

»Zu viele gottverdammte Fragen.«

»Ich hörte, sie wollte Ihnen nur die Haare kämmen.«

»Das auch.«

»Was waren das denn für Fragen?«

»Nichts von Bedeutung.«

Acland sah sich die kleine Pantomime an, wie sein Vater überfürsorglich seine Mutter ins Zimmer geleitete, um Abschied zu nehmen, und fragte sich, weshalb er überhaupt keine Schuldgefühle hatte. Vermutlich lag es daran, dass er diese Frau endlich in die Knie gezwungen hatte. Er fügte sich ihrem Bedürfnis, alles Unangenehme unter den Teppich zu kehren, und sagte, es täte ihm leid, ja ließ sich von ihr sogar auf die Wange küssen, aber sie wussten beide, dass es Theater war. Der Händedruck, mit dem er sich von seinem Vater verabschiedete, war etwas herzlicher, doch auch nur, weil er wusste, welche Vorwürfe den Mann wegen des Fehlverhaltens seines Sohnes erwarteten.

Als mit der Zeit manche Erinnerungen zurückkehrten, fragte Acland Robert Willis, warum dies so sprunghaft geschehe.

»Inwiefern?«

»An manches erinnere ich mich ganz klar, an anderes überhaupt nicht.«

»Zum Beispiel?«

»Menschen... Einsatzbesprechungen... zwei Aufklärungsunternehmen... die Hitze... die Landschaft.«

»Erinnern Sie sich an Ihre beiden Corporals?«

Acland nickte. »Es gibt hier einen Mann bei der Putzkolonnie, der lächelt genauso, wie Barry gelächelt hat. Wenn der kommt, sehe ich sofort Barry vor mir.«

»Und an Doug erinnern Sie sich auch?«

»Ja. Das waren zwei gute Männer.«

»Haben Sie Erinnerungen an den Tag des Anschlags?«

»Nein. Ich erinnere mich nicht einmal daran, den Befehl erhalten zu haben.«

»Aber Sie wissen, wie er lautete. Ich habe Ihnen den Bericht gezeigt. Der Nachrichtendienst hatte einen Tipp bekommen, dass der Konvoi Ziel eines Angriffs sein könnte. Daraufhin schickte Ihr Kommandeur seine beste Truppe zur Aufklärung voraus. Er sagte, er habe uneingeschränktes Vertrauen in Sie und Ihre Männer.«

»Was hätte er denn sonst sagen sollen?«, meinte Acland zynisch. »Wenn er uns niedergemacht hätte, wäre die Moral auf den Nullpunkt gesunken. Die Soldaten würden sich fragen, was zum Teufel sie da eigentlich noch zu suchen haben, wenn nicht einmal ihr Kommandeur hinter ihnen steht. Es ist schlimm genug, dass die britische Öffentlichkeit der Meinung ist, dass wir einen schmutzigen Krieg führen.«

Er sah beinahe ständig Nachrichtenfernsehen. Gelegentlich machte ihm Willis deswegen Vorhaltungen und sagte, derart hochkonzentrierte Dosen von Schreckensnachrichten lieferten ein verzerrtes Bild von der Welt. Krieg sei das Geschäft der Rundfunk- und Nachrichtensender, nicht des gemeinen Mannes. Acland gab nichts auf den guten Rat und wollte nichts davon wissen, dass er sich den britischen Soldaten im Irak und in Afghanistan persönlich verbunden fühle und jeder neue Todesfall ihn deprimiere.